

**Misericordias Domini, 10. April 2016, Pfarrerin Stefanie Stock,
Genesis 16,1ff. Hagar und Ismael
Familiengottesdienst mit Konfirmandenvorstellung**

Ich erzähle den Predigttext heute als Geschichte. Sie handelt von Abraham und Sarah. Das ist eigentlich eine lange Geschichte. So lange, dass man sie als Daily Soap erzählen könnte. Unser Predigttext ist Kapitel (oder Folge 16): Hagar und Ismael.

Was vorher geschah:

Abram und Sarai wünschen sich ein Kind. Gott hat Abram versprochen, dass er so viele Nachkommen haben wird wie es Sterne am Himmel gibt. Aber das kleine Sternchen in Sarahs Bauch blieb bisher aus. Die beiden werden immer älter.

Nun springen wir in diese Szene: Sarai wendet sich ihrem Mann zu:

„Ach Abram,“ sagt sie, und schaut auf ihren Bauch:

„Das fruchtet einfach nicht! - Ich glaub' Gott hat mich unfruchtbar gemacht.“

Sie seufzt tief, legt die Stirn in Falten und meint dann:

„Schatz, geh doch zu meiner Magd Hagar.

Wenn sie von dir ein Kind bekommt, ist das fast so, als ob ich ein Kind bekomme.“

Abram sagt nichts. Er geht.

„Abram gehorcht der Stimme Sarais“, heißt es wortwörtlich in der Bibel.

Wir führen das jetzt hier nicht weiter aus.

Als Hagar, Sarais Magd merkt, dass sie schwanger ist, verändert sie ihr Verhalten gegenüber ihrer Herrin. Sie wird überheblich.

Vielleicht kamen so ähnliche Sätze aus ihrem Mund, während sie mit Sarai sprach, Sätze wie:

„Puh ist mir übel. Die ganze Zeit so flau. Du weißt ja, wie das ist – nee, das weißt du ja gar nicht, stimmt ja.“

Oder: „Jetzt, da ich schwanger bin ich endlich etwas Wert. Die anderen Frauen haben Respekt. Man ist doch erst richtig eine Frau, wenn man ein Kind hat, oder?“

Irgendwann platzt der kinderlosen Sarai der Kragen.

Sie wünscht sich ein Kind und muss zusehen, wie das Baby im Bauch ihrer Magd wächst.

Ihre Leihmutter ist eben keine Gebärmutter, sondern wirkliche Mutter.

Und das bekommt Sarai aufs Brot geschmiert. Fingerdick.

Sarai rennt zu Abram:

„Abram, Abram, schau, was Du gemacht hast!

Ich wünschte, Dir würde es so gehen wie mir.

Welch Unrecht passiert!

Ich habe sie dir in deine Arme gelegt, aber jetzt ist sie schwanger und sie trampelt auf mir herum.

Es ist so unfair!“

Abram hebt nur die Hände und sagt:

„Deine Magd; deine Entscheidung. Mach' du, was du für richtig hältst!“

Als Sarai genau das mit Hagar tun will, was Sarai in ihrem Ärger für richtig hält – flüchtet diese. Sie rennt weg, durch die Wüste, in die Wüste.

An einer Quelle kommt sie zur Ruhe.

Setzt sich hin. Kann nicht mehr. Streckt die geschwellenen Beine aus und wartet, dass ihre Kurzatmigkeit vorbei geht.

Da spricht sie ein Bote Gottes an:

„Hey, Hagar, du bist doch die Magd von Sarai! Wo kommst du her und wo willst du hin?“

Sie wundert sich kurz und antwortet, wieder bei Atem: „Ich bin von Sarai meiner Herrin geflohen.“

Gottes Bote schaut sie fest an:

„Geh zurück zu ihr. Sei demütig ihr gegenüber. Ich will deine Nachkommen so viele werden lassen, dass man diese Menge gar nicht zählen kann.“

Nenne dein Kind Ismael. Denn der Herr hat dein Elend erhört. Und: Dein Sohn wird ein wilder Mensch werden.“

Sie erkannte, dass Gott ein Gott ist, der sie gesehen hat. Er sieht sie, ihre Situation, ihre Not, ihre Gefühle, aber auch die Überheblichkeit, die sie an den Tag gelegt hatte.

Gott hat sie aufgesucht, wie ein guter Hirte ein verlorenes Schaf sucht. Er tröstet, wie einen Vater und Mutter trösten. Er fordert sie zur Umkehr auf.

Hagar macht kehrt.

Sie gebar Abram einen Sohn, den sie Isamel nannten, als Abram sechshundachtzig Jahre alt war.

Liebe Gemeinde, soweit die Bibelgeschichte.

Schauen wir uns die Figuren, die hier vorkommen, doch noch einmal genauer an und stellen wir sie einem fiktiven Make-off-Interview:

Da ist Abram. Er lässt seine Frau entscheiden. Er macht, was seine Frau sagt. Er ist hier so ein Mann der Sorte „Ja, Schatz. Wie du meinst, Schatz.“

Abram ist hier nicht wirklich „Partner“, wie ich finde.

Er bezieht kein bisschen Position, er hilft ihr nicht, ihren Vorschlag erst von allen Seiten mit für und wieder durchzudenken. Er steht ihr nicht zur Seite als echtes Gegenüber. Er macht halt. Und wir wissen nicht, ein wie großes Opfer es für ihn war, sich mit Hagar einzulassen... vielleicht auch nicht wirklich gut für die Beziehung zwischen ihm und seiner Frau?

Liebe Männer, Sie gehören sicherlich nicht zu dieser Sorte „Ja-Schatz-Mann“.

Wer zu schnell „Ja, Schatz“, sagt, der schont zwar kurzfristig seine Ohren vor dem, was die Frau sonst noch alles sagen kann – aber wenn es um wirklich wichtige Dinge geht, ist es besser, als Partner und Gegenüber mitzuentcheiden.

Blicken wir auf Sarai.

Von ihr können wir lernen, dass man oft nicht (!) seines Glückes Schmied ist.

Das Wichtigste hat man eben nicht in der Hand.

Wenn man sie im Rückblick auf ihr Leben fragen würde, was sie das nächste Mal anders machen würde, würde sie vielleicht sagen:

„Ich wünschte, ich hätte mehr Geduld gehabt. Und Vertrauen. Vertrauen, dass Gott mir tatsächlich einen Sohn schenkt, wie er es dann später getan hat. Das wusste ich damals aber noch nicht. Ich war noch jünger und ungeduldig. Die Schwangerschaft von Hagar hat mir mehr weh getan, als ich vorher hatte. Ja, ich hätte einfach Geduld und Vertrauen in Gott haben sollen, statt meinen Mann so etwas machen zu lassen, was mir dann weh tat.“

Das könnte man von Sarai lernen. Nicht nur die Frauen, sondern wir als Teil der Gesellschaft die immer wieder behauptet, man sei für sein Glück selbst verantwortlich.

Vieles haben wir in der Hand und mit Fleiß kann man einiges bewirken. Anderes aber hat man nicht in der Hand – es ist ein Segen, wenn Wünsche in Erfüllung gehen.

Und Hagar, was würde sie uns im Nachhinein zu der Geschichte sagen.

Vielleicht:

„Ja, es stimmt schon, ich hätte Sarai nicht so niedermachen sollen – sie war so neidisch auf mich.“

Und da habe ich ihr halt zurückgegeben, dass ich nur ihre Magd bin.

Nicht ganz nett, ja. Es tut mir ja leid.

Wenn man austeilt, muss man auch einstecken können.

Ich werde versuchen, nicht mehr so auszuteilen. Es tut einem selbst auf lange Sicht nicht gut, ja es verletzt einen selbst, wenn man andere verletzt. Mir ging es ganz schön schlecht in der Wüste.... Aber Gott hat mich sehr überrascht. Dass ich von ihm keine Rache erlebt habe, weil ich so fies zu Sarai war!

Dass er mich versucht hat zu verstehen; dass er mich wirklich gesehen hat, in meiner miesen Situation und mich nicht hat hängen lassen; sondern hat sehen lassen, dass auch mein Leben gesegnet ist, auch mein Kind unter Gottes Segen steht und falsche Entscheidungen von anderen Menschen auch zu etwas Gutem führen können.

Gott war zu mir wie ein guter Hirte, der einen sucht, wenn man den Weg nicht mehr weiß; er hat mich getröstet, wie ein guter Freund; er hat mir einen geschickt, der mir den richtigen Weg gewiesen hat. Gott ist wie ein guter Vater, der sich kümmert, auch wenn es gerade hoffnungslos aussieht. Die Erfahrung habe ich gemacht.“

Liebe Gemeinde,

Sie dürfen gerne von der Geschichte etwas lernen. Suchen Sie sich etwas heraus:

Möglicherweise tät Ihnen Geduld mit den eigenen Wünschen (wenn sie Gottes Willen entsprechen) wie es gut für Abram und Sarai gewesen wäre gut;

Vielleicht passt zu Ihnen der Impuls zu liebevollerem Verhalten gegenüber Menschen, denen es schlechter geht als uns. So wäre es für Hagar gut gewesen.

oder der Mut täte Ihnen gut, mal den Hintern in der Hose zu haben/ zur eigenen Position zu finden und zu stehen, wie es Abram hätte sich verhalten können.

Er ist da wo Menschen leben, er ist da, wo Leben ist.

Amen.